

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6 Spalten, Colonelle
od. deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Dellenheim, Drieden, Driedenberg, Drogenheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Ramdahl, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 45.

Samstag, den 13. April 1918

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 162.

18. Armee-Korps.
Stellvertretendes General-Kommando.
Abt. 111b. Tgb.-Nr. 7209/1409.
Gouvernement der Festung Mainz.
Abt. 111. Pol. Nr. 52 921/26 103.

Betr.: Verbot des Tanzens in Wirtschaften.

Verordnung.

Auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimmen wir für den Befehltsbereich des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz:

In allen Räumen von Gast- und Schankwirtschaften ist das Tanzen, die Abhaltung von Tanzunterrichten sowie die Gestaltung des Tanzens durch die Inhaber der Wirtschaft verboten.

Zusammenkünfte werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 28. März 1918.

Der Kell. Kommandierende General.

Riedel,

General der Infanterie.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Saush,

Generalleutnant.

Nr. 163.

Um die Möglichkeit der sofortigen Ausführung kleiner sehr wichtiger Ausbesserungen an Treibriemen und Ergänzungen an Pumpenmanschetten u. dergl. zu sichern, gibt die Riemens-Freigabe-Stelle einer Anzahl von Sattlern und von Pumpen- und Brunnensbauern gegen nachträgliche Abrechnung vierteljährlich je 5 Kg. Leder auf Bezugskarte frei. Im übrigen ist Material für Riemensausbesserungen ohne Bezugschein aus dem nächsten Ausbesserungslager oder, wenn bei Lederriemen Stücke von mehr als 150 Mtr. erforderlich sind, gegen Bezugschein der Riemensfreigabe-Stelle bei den Herstellern des Verteilungsplanes zu beziehen. Im letzteren Falle sind Anträge (bei Landwirten unter Verwendung des vereinfachten Vorordres Nr. 94) bei der Riemens-Freigabe-Stelle in Berlin W. 35, Potsdamerstraße 122 a-b zu stellen. (Bergl. auch Nr. 9 der Mitteilungen vom 11. Aug. 1917.)

Für den Landkreis Wiesbaden kommen nachstehende Sattler bzw. Pumpen- und Brunnensbauern in Betracht: Bach, Wilhelm, in Sonnenberg, Mohr 11., Wilhelm, in Flörsheim, Weber, Gebr., in Schierstein.

Wiesbaden, den 8. April 1918.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Nr. 164.

Anordnung

Verarbeitung von Getreide in Mühlenbetrieben.

Auf Grund der Vorschrift im § 63 Absatz c der Reichsgetreide-Ordnung vom 21. Juni 1917 ordne ich hiermit an, daß fortan Getreide nur nach bei demjenigen Mühlenbetrieb eingeliefert und bearbeitet werden darf, welcher von dem Kreisaußschuß auf der Wahl- oder Schrottkarte vorgeschrieben ist. Abweichungen sind unstatthaft und werden Zuwiderhandlungen strafrechtlich nach § 79 der angezogenen Verordnung verfolgt. Außerdem ist Entziehung der Selbstversorgung und Verfallerklärung des Getreides zu Gunsten des Kommunalverbandes ohne Bezahlung zu gewärtigen.

Zugleich weise ich wiederholt darauf hin, daß Brotgetreide, Weizen und Roggen nur zu Mehl und zwar 94 Prozent ausgemahlen, verarbeitet werden darf.

Gerste und Hafer darf ebenfalls nur zu dem in der Wahl- oder Schrottkarte angegebenen Zweck verarbeitet werden.

Zuwiderhandlungen haben ebenfalls Bestrafung nach der Reichsgetreide-Ordnung zu erwarten.

Die Magistrats- und die Gemeindevorstände ersuche ich, diese Bekanntmachung sofort in dem Gemeindeorgan, oder durch die Schelle bekannt zu machen.

Wiesbaden, den 12. April 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

3. Nr. 11. Kornst.

von Heimbürg.

Bekanntmachung

Dem Bäcker Wilt. Esajas, Hosenbergmühle in Kloppenheim, ist wegen erwiehlener Unzuverlässigkeit in wiederholtem Maße vorerst der Bäckerbetrieb auf Grund der Vorschriften in § 68 der Reichsgetreide-Ordnung vom 21. Juni 1917 geschlossen und der damit verbundene Brot- und Mehloverkauf untersagt.

Wiesbaden, den 30. März 1918.

Der Königliche Landrat.

3. Nr. 11. Kornst. 1921.

von Heimbürg.

Anmeldung zur Landsturmrolle.

(Landkreis Wiesbaden.)

Ungeübte Landsturmpflichtige, die vor Ausbruch des Landsturms mit Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft und zwischenzeitlich wieder in deren Besitz gelangt, oder bis jetzt zum Heeresdienst nicht herangezogen waren, werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 1. Mai 1918 unter Angabe des Geburtsdatums und der Militärpapiere bei dem Unterzeichneten schriftlich zu melden.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntmachung.

Wiesbaden, den 5. April 1918.

Der Königliche Landrat.

3. Nr. 1. M.

von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Getreideabkommen mit der Ukraine.

Abt. 11. 9. April. Nach langen schwierigen Verhandlungen ist heute Dienstag mittags ein Abkommen über die Beschaffung von etwa 60 Millionen Pud Brotgetreide, Futtergetreide, Hülsenfrüchte, Oelfrüchten von den ukrainischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten unterzeichnet worden. Zur geschäftlichen Durchführung der großen Aufgabe haben die Deutschen und Österreicher in Kiew eine kaufmännische Wirtschaftsstelle errichtet. Sie nimmt mit ihren Kommissaren das Getreide von der ukrainischen Handelsorganisation oder durch eigene ukrainische Unterkommissionäre ab. Am April sind 9, im Mai 15, im Juni 20 und im Juli 19 Millionen Pud zu liefern. Die bestehenden Höchstpreise für die ukrainischen Erzeugnisse, 5 Rubel für Roggen und 6 Rubel für Weizen, dürfen nicht erhöht werden. Die Zuschläge für Unkosten aller Art, Kommissionen und Frachtraten sind entsprechend dem hohen ukrainischen Preisniveau festgelegt. Die Getreidelieferungen haben bereits begonnen.

Der Landesrat von Bessarabien für Rumänien.

Abt. 11. 10. April. Der Minister des Innern Arion, der sich in Bukarest befindet, hat von dem zur Zeit in Kischineu weilenden Ministerpräsidenten Marghiloman folgendes Telegramm empfangen: „Nach zweitägiger Beratung hat der Landesrat von Bessarabien am 9. April, 7 Uhr abends, die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien mit 86 gegen 3 Stimmen feierlich angenommen. Im Namen des rumänischen Volkes und Königs habe ich von dieser Abstimmung Kenntnis genommen und unter einstimmiger, unerschütterlicher Begeisterung die Vereinigung proklamiert. Um 8 Uhr abends wurde ein Gottesdienst in der Kathedrale abgehalten. Ungeheure Menge, endloser Jubel. Ich bin sehr glücklich. Alexander Marghiloman.“

Minister des Auswärtigen Arion hat dem Ministerpräsidenten geantwortet: „Das Recht hat gesiegt. Freudvollen Herzens beglückwünsche ich Dich zu diesem glänzenden Erfolge. Die Wunden des Landes erfahren dadurch eine Linderung, und der vollzogene bedeutsame Akt verleiht dem größer gewordenen Rumänien neue Kräfte. Es lebe Bessarabien, es lebe Rumänien! C. C. Arion.“

Die Zeitung „Gazeta Bucurestilor“, die den Telegrammwechsel veröffentlicht, schreibt dazu: „Das unerschütterbare Recht Rumäniens hat gesiegt. Die alte moldauische Provinz kehrt nach mehr als hundert Jahren zum Mutterland zurück und die von Rußland benutzene Ungerechtigkeit nimmt nun ein Ende. Die rumänischen Patrioten feiern heute einen großen Feiertag. Sie können die Sterne erheben und vertrauensvoll in die Zukunft blicken.“

Die Waffe des Feldgrauen ist kein gutes scharfes Schwert. Die Waffe der Heimat der Wille zum Durchhalten und — das Geld.

Auf zur 8. Kriegsanleihe!

u. Eichhorn, Generalfeldmarschall.

Unsere fünf.

Roman von Julia Jost.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unsere fünf! Ich tapfer, Vollenhagen. Daß sie mir niemand stört, sie ist eingeschlafen. Nun werde ich es Eva und Therese sagen. Ach, Vollenhagen, was wird Gott uns noch an Schweren auferlegen. Unsere fünf! Es wird nie wieder, wie es war. Gut, daß wir unsere Arbeit haben!

Und die Kinder, gnädige Frau. Der Fritz ist mein Augapfel, den gebe ich nicht wieder her, und sollte ich ihn selber an Kindes statt annehmen.

Frau Gehner sah sie gütig an und sagte: Wir alle möchten den lieben kleinen Mann nicht mehr missen. Sorgen Sie für eine starke Tasse Kaffee, sie wird mir gut tun nach der durchwachten Nacht. Wir gebrauchen alle unsere Kräfte in diesen Tagen.

Nun war Keller unterwegs zu dem geliebten Mädchen, um ihr den Tod des Freundes mitzuteilen. Er hatte sich dieser schweren Pflicht entziehen wollen, aber Frau Gehner bestand darauf.

Schweren Herzens schritt er durch den herrlichen Wintergarten, der der eben angebrochen war. Da lag das Schloßchen, in das er das Leid tragen sollte. Das Lied fiel ihm ein und die Stunde, da der Tod und er sich so beinahe in die Augen gesehen hatten, die Hände wie zum Schwur ineinander gelegt. Es summte in seinem Innern Klängen zu ihm hin:

Dann mein' dir nicht die Augenlein rot,

Rimm dir halt einen andern!

Rimm einen Burschen schlank und fein,

Annemarie!

Es braucht ja grad' nicht einer s' kein

Bon meiner Kompanie, von meiner Kompanie.

Hatte Rudolf in Treue seiner gedacht, als er die Liebsche nicht ganz zu eigen nahm? Neiß stieg es in ihm auf in tiefem Schmerz um den Toen und in seltsam Glückshoffen auf eine seiner wartenden Zukunft. Ein wunderbar Gemisch! Ein Gefühl von Schuld wollte ihn quälend beschleichen, doch nein, er schüttelte es tröstlich ab. Nicht Schuld auf ihm, er wußte, daß der Freund sie ihm selber gab, und er durfte das Geschenk mit reinen Händen an sich nehmen, wenn bereinst die Stunde der Erfüllung gekommen war.

Nun stand er vor ihr, die ihm freudig entgegenkam: Ein Brief von Rudolf, Gerlot, und vom Vater! Sie sah ihn in die Augen und lachte. Du bringst eine schlimme Nachricht!

Ja, Annemarie.

Rudolf! Ich sie auf. Er ist tot?

Keller ergriß ihre Hand und führte sie zu der Lieblingsdecke, wo sie ihre Briefe zu lesen pflegte.

Sage mir alles, Gerlot, ich werde tapfer sein, tapfer wie Therese, wie Tausende vor mir.

Sie merkte es gar nicht, daß sie ihm in dieser Stunde das traute Du gab, und er gab es zurück — es war ihm, als müßte es so sein.

Die rechten Worte kamen ihm auf die Lippen, zugleich mit dem Schmerz, den er ihr zufügen mußte, gab er ihr auch Trost.

Komm, laß uns zu Tante Fräulein gehen.

Weißt sie es schon?

Wir wollen Blumen mitnehmen, Annemarie.

Soll ich sie zum Engel bringen, da ich noch kein Kreuz im Ehrenmal habe?

Du sollst etwas Schöneres haben, Annemarie, ein Grab.

Sie Grab! Ich sie auf. So wird die Leiche hergebracht?

Sie ist schon hier, Annemarie. Rudolf wartet Deiner, sein Sarg steht in Büddagen aufgebahrt. Du sollst ihm Deine Blumen bringen.

Einen Augenblick schwante sie, da legte er behutsam den Arm um sie und sagte leise: Stark sein, Annemarie!

Ja, Gerlot, stark wie Therese. Gott gab ihm einen raschen, gnädigen Tod. Komm, laß uns zu ihm gehen, auch Du hast ihn sehr geliebt.

13.

Liebe Eva!

Du suchst mich wohl noch immer am alten Fleck, und derweil sind Werner und ich ein ganzes Stück die Landkarte heruntergerückt bis nach Ungarn. Bei mir ist nämlich auf dieser immer noch von der Pennälerzeit her nicht Norden und Süden, sondern oben und unten, bei Dir wohl auch. Dann wieder ein Stück Wegs nach oben, bis zur Welt der Karpathen. Wir sind richtige Bergler geworden, folgten den Pässen durch Eis und Schnee und glaubten uns auf einer Hochtour, als wir die eisbedeckten Wege bei scharfem Schneesturm folgten. Glücklicherweise waren wir in unserem Quartier — unser Gepäck folgte mit Tragtieren — zweihundert Meter unter der Höhenfestung an dem weitgestreckten Bergrücken, dessen Spitze die Kuppen besetzt hatten. Kennen wir ihn Vulkan, da Namen nicht genannt werden dürfen. Er hat nämlich große Ähnlichkeit mit einem feuerpeinenden Berg, wenn die Geshühe ihre Mäuler aufsperrten. Ragen geht es nach oben in Stellung.

Zwei Tage später: Toll sieht es da oben aus, ich will es nicht weiter ausmalen, was den Graus des Krieges in Cuern Frieden tragen? Ich lüge vor meiner Höhle, deren Eingang neugierig mit einer Zeltbahn verschlossen ist. Die Sonne meint es heute gut und wärmt die erstarren Knochen. Vor meinen entzündeten Augen liegen die Schneepföpfe der Karpathen und glühen im rosigen Licht. Tief zieht meine Brust die reine Luft ein. Kein Bild trifft die nächste Umgebung, wo der Kriegsgott andere Bilder malt. Frischer Schnee hat gestern sein Leichentuch darüber geworfen. Wehe, wenn einst der Lawwind hier tausend Quellen riefeln läßt, die die schühende Decke erpörmungslos den stillen Schlälfern rauben, dann möchte ich nicht mehr droben sein.

In den letzten Tagen waren furchtbare Kämpfe, und auch jetzt heult unsere Schwere von weit her über Kuppen und Schluchten wie über unsere Köpfe weg in die Außenstellung. Voll Interesse beobachten wir den Einschlag, und ein fröhliches Hurra! begrüßt jeden Treffer. Wir lassen den Ruckis keine Ruhe, am Tage nicht und nicht in der Nacht, aber was hilft das alles, wenn wir sie nicht hinauswerfen können aus ihren Höhenstellungen? Pause. Anspitzung der Vorgefehlten.

Fortsetzung: Der Kommandeur hat meine Vonghölzer entdeckt. — Sie sind Schlauer? — Zu Befehl, Herr Oberst! — So wie ein Salontier? — Na, das verschleppte mich gewaltig und ich trumpfte auf: Stüchtholzer! und Meister im Schnellauf. Herr Oberst! Kamerad Unteroffizier Rodes desgleichen. Wir haben in Polen manche Patrouillenfahrt glücklich ausgeführt. — Wir lieb zu hören, Unteroffizier Vossen. Haben da nämlich das Russenentzück entbeht, aus dem Scharfschützen uns unsere besten Kerls weg-schießen. Heben wir das Rest nicht bald aus, so müssen wir unsere vorzügliche Stellung aufgeben. Es werden der Büchsen droben nämlich von Tag zu Tag mehr.

Na, Du kannst Dir denken, das war ein Fressen für Werner und mich. Der erfahrene Offizierstellvertreter winkte mir schon von ferne! Drei Kameraden fanden sich noch aus der Kompanie, die sich auf Stiern heimlich fühlten.

Erst wurde das Fesselnest gründlich von unten begutet, die Karte studiert, einige Kletterausflüge gemacht, um das Wie und Wo auszubaldornern, und dann ging es los. Weiße Schneeanzüge waren unsere Tarnkappe. Zuerst ging es rasch vorwärts, da wir gegen Sicht gedeckt waren, dann beschleunigten wir den Schritt. Es war eine halsbrechende Geschichte, aber ein Unmögliches gab es für mich, den Führer, nicht.

Ich hatte Glück — bodenloses Glück, denn als wir verschauend

Heldendanktag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungstag für die 8. Kriegsanleihe.

Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schutz der Heimat abstellen. Die Kriegsanleihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsteile werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

England.

Lord Georges Rede.

Ab London, 9. April. Neuenmeldung. Lord George hielt heute im Unterhaus die erwartete lange Rede über die Lage an der Westfront und über die Kriegsmittelverhältnisse. Das Haus war dicht gefüllt. Es herrschte jedoch keinerlei Erregung. Auch fanden beim Eintritt der verschiedenen politischen Führer keine Kundgebungen statt. Der Premierminister selbst erschien unbemerkt. Es begrüßte ihn kein vernünftiger Beifall, als er sich erhob. Er begann seine Rede mit leiser Stimme, ging aber aus sich heraus, als er weiter sprach. Am Schluß seiner Ausführungen gab er die Vorschläge des Mannschaffsersatzgesetzes bekannt. Er sagte, der erste Vorschlag wäre, das militärische Alter auf 50 Jahre zu erhöhen und in einigen besonderen Fällen, bei Männern mit besonderen Eigenschaften, besserer Schulauf und Erfahrungen auf 55 Jahre. Es wäre nicht möglich, länger das Ausmaß der Reserve zu vergrößern, und es würde daher vorgeschlagen, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen unter denselben Bedingungen wie in Großbritannien. Die Regierung beschließt, das Jagen vom Parlament die Annahme der Selbstregierung für Irland zu verlangen. Der Bericht der irischen Kommission über die Lage der Dinge mit einiger Hoffnung auf Erfolg näherzutreten. Lord George gab dann seiner Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, das Mannschaffsersatzgesetz in dieser Woche noch zu erledigen. Die Regierung bedauere, daß sie so einschneidende Maßnahmen habe vornehmen müssen, aber keine Regierung würde die Verantwortung übernehmen, weniger vorzuschlagen. Lord George schloß: Der Feind hat auf der Höhe seiner Macht angegriffen. Wir sind von einem mächtigen Verbündeten im Stich gelassen worden, und ein anderer mächtiger Verbündeter ist noch nicht bereit, ein Zehntel seiner Macht in die Waagschale zu werfen. Wenn wir einen Jahre dauernden Krieg vermeiden wollen, dann muß diese Schlacht jetzt gewonnen werden, und um sie zu gewinnen, müssen wir bereit sein, alle unsere Hilfsmittel einzusetzen. — Eine ähnliche Erklärung gab Lord George im Oberhaus ab.

Ab London, 9. April. Meldung des Kaiserlichen Bureaus. (Ergänzende Meldung.) Ueber die Stärke der deutschen Truppen sagte Lord George: Die Deutschen haben ihre Truppen so organisiert, daß sie bei einer etwas geringeren Infanteriestärke und weniger Geschützen eine größere Zahl von Divisionen haben. Die Division hat weniger Bataillone und das Bataillon weniger Soldaten. Das ist lediglich eine Organisationsfrage und es fragt sich, ob ihre Organisation besser ist als die unsere. Ueber die Frage des Oberbefehls und den Verlauf der Operationen äußerte sich Lord George folgendermaßen: Der Kaiser sagte einmal zum General Konstantin: „Ich werde sie schlagen, weil sie kein einheitliches Kommando haben.“ Ein getrenntes Kommando bildet ein schwieriges Problem. Es ist sehr schwer, das Gleichgewicht des Risikos herzustellen. Ein General wird leicht geneigt sein, seine Armee zurückzuziehen, weil er dafür verantwortlich gemacht wird, wenn die Sache schief geht. Infolge des Rebells standen die Deutschen wenige Tage vor unserer Front, ehe ihre Annäherung bekannt wurde. Das war für uns von besonderem Nachteil, weil unsere Verteidigung sich gerade an jener Stelle wesentlich auf ein Kreuzfeuer von Maschinengewehren und Artillerie stützte. Es wird einige Zeit dauern, bis alle Tatsachen des Kampfes festgestellt sind. In einem gewissen Augenblick war die Lage zweifellos sehr kritisch. Der Feind brach zwischen unserer dritten und fünften Armee durch. Es entstand eine ernsthafte Bedrohung, aber die Lage wurde dann dem abklingenden Verhalten unserer Truppen wieder hergestellt. Die Truppen zogen sich in vollkommener Ordnung zurück und stellten die Verbindung zwischen den beiden Armeen wieder her und verteilten so den Plan des Feindes. Parlament und Land können den Truppen nicht genug für ihre glänzende Tapferkeit und in grimmige Zähigkeit danken, mit der sie den überwältigenden Horden des Feindes Trotz boten und sich an ihre Stellungen anklammerten. Sie gingen zurück, aber sie wurden niemals geworfen. Wieder einmal rettete der kolossale Schneid des britischen Soldaten, der nicht zugibt, daß er geschlagen ist, Europa. Es wäre unbillig, den Befehlshaber jener Armee, General Gough, zu rügen, aber bis alle Umstände festgestellt sind, wäre es ebenso unbillig für die britischen Soldaten, ihr Weiter im Feldbleiben zu beklagen. Das Kriegsgeschehen hat es bisher für notwendig erachtet, ihn abzuberufen, bis die Tatsachen geprüft und der Regierung und ihren militärischen Beratern vorgelegt sind. Ueber die amerikanische Hilfe sagte Lord George: In Amerika befinden sich große Mengen Soldaten in der Ausbildung. Die Verbündeten hatten erwartet, im Frühjahr eine große amerikanische Armee in Frankreich zu haben, aber ihre Ausbildung hatte länger gedauert als angenommen war, und wenn Amerika diese Divisionen vollstündigen wollte, so würde für diese Truppen unmöglich sein, in irgendeiner beträchtlicher Stärke an dieser Schlacht oder diesem Feldzug teilzunehmen, obwohl diese Schlacht die entscheidende Schlacht des Krieges sein könnte. Daher wurden zuerst dem Kriegesfeldherrn Vater und danach auch Wilson gewisse Vorbehalte gemacht. Gelegentlich der Begründung der Erinnerung Hoch zum gemeinsamen Oberbefehlshaber sagte Lord George: Die bisherigen Erfolge der Deutschen sind wesentlich auf die überlegene Einheitlichkeit in der Konzentrierung der strategischen Pläne und Maßnahmen zurückzuführen. Lord George sagte weiter: Wir haben bereits 6 Millionen Mann für Meer und Fronte ausgesprochen. Wir können nicht in demselben Verhältnis wie die übrigen Kriegführenden für die Armeen ausstehen wegen der Bedürfnisse der Flotte an Schiffraum, Kohle und Stahl, die wir decken müssen. Bei den Vorschlägen, die die Regierung dem Parlament macht, müssen Flotte und Schiffe, diese grundlegenden Voraussetzungen für die Erfolge der Verbündeten, berücksichtigt werden. Aber es ist noch eine Reserve von Männern vorhanden, auf die man, wenn es die Not fordert, für die Front zurückgreifen kann. Die Schlacht kann Monate dauern. Die

auf einen Schneefeld lagen, die Kuppe, von der ich in die Stellung hinein zu sehen hoffte, vor der Nase, schallten Menschenstimmen zu uns hin.

Wir in den nächsten Schneegraben hinein, daß nur noch die Augen unter der weißen Kapuze hervorlugten. Es hätte ebenso unter Tod sein können, wenn die Spalte uns, anstatt uns zu bergen, verschlungen hätte. Ahnungslos stehen die Aussen vor uns über das Ende des Schneefeldes weg und verschwinden einer nach dem anderen mit ihrer Last in der Tiefe.

Hinter, der Einstieg zu ihrem Nest! flüsternd wir uns zu. Am liebsten hätten wir es jauchzend verstanden.

Wir auf — die Stier hatten wir zum Glück an den Rücken. In rasender Fahrt geht es auf die Stelle zu. Bremsen und sich hinwerfen ist eins! Wieder sind wir nur Augen, die Hand hält den Karabiner, den Finger am Abzug. Dort vor uns steigen die Kerle hinab zu ihren Kameraden, die schon leuchtend zu ihnen emporklinken. Wie ein Adlersturz an schwebelnder Feinsand, so hängt die feindliche Stellung abwärts in der Luft. Hinter einer breiten Felsplatte, einer Kante gleich, ist die steile Wand im Halbmond zurückgefallen. So muß sich dort eine höllische Vertiefung befinden, denn außer den Schärfschüssen, die, vorn auf dem Bauche liegend, gerade eifrig bei der Arbeit sind, kommen noch mehrere zum Vorschein, als die Träger ihre Last zur Erde werfen. Munition bringen sie und Besondere.

Wenn sie fuhren, ist es Zeit. Handgranaten bereit! befahl ich leise. Wie bin ich froh, deren Mitnahme durchgesetzt zu haben. Was haben sie uns bei der Kletterei für Mühe gemacht, jetzt würden sie ganze Arbeit tun. Keiner von der Bande dürfte lebend entkommen.

Das Feuerchen brennt, bis zu uns hinauf steigt der gute Geruch der Suppe. Rur jägernd verlassen die Schützen ihre Stellung, doch nun sitzen sie alle um die kochenden Pfannen, wärmen die erstarrten Hände und löffeln das warme Gericht mit sichtbarem Heißhunger — die Flaschen freilen unaufhörlich. Sie zählen mit der Trägheit ihrer zwanzig, sorglos schweigend und lachend, freuten sie sich ihres Lebens. Frachtfreie, mutige, tüchtige Soldaten!

Auf die Karabiner gestützt, beugen wir uns vor. Ich zähle: Eins, zwei, drei. Und der selbsttätige Tod führt mich in die feindliche Infanterie. Ich schließe einen Augenblick die Augen — Schrei und Knall ist eins. Als ich sie öffne, mirbeln mit dem zerfallenden Gefolge zwanzig junge Leben in die Tiefe. Reih Grauen ist mehr in mir, sondern jauchzende Siegesfreude. Die Gefallenen liegen, glatt fällt die Felswand, an der die letzten Worte aufwärts kriechen, zum Abgrund ab. Keines Menschen Fuß findet dort noch einen Halt.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschen rufen den Jahrgang 1900 auf, der für diesen Feldzug 550.000 junger Männer aufbringen wird.

Wasquith, der nach Lord George sprach, behielt sich vor, auf den Gegenstand in einzelnen eingehen. Man könne die Bill nur unter dem einzigen Gesichtspunkt betrachten, ob das militärische Ergebnis alle übrigen Rücksichten überwiegen würde. Die Sache der Verbündeten sei niemals so ernstlich gefährdet gewesen, und nur durch die höchste anhaltende Spannung sei sie zu retten. Wasquith rühmte die ausdauernde Tapferkeit der Artillerie bei der Bedienung des Artilleriegeschützes. So lange dieser Geist die Armeen befehle, so lange werde er nie am Sieg verzweifeln. Er schloß: Wenn wir aber der größten Gefahr gegenüberstehen, die je unser Reich, unsere Verbündeten und die Geschichte der Freiheit und Humanität bedroht hat, so wird das Haus jedes Opfer bringen, um die Welt vor der schlimmsten Katastrophe zu bewahren, die sie je betroffen hat. Er forderte das Haus auf, in diesem Sinne an die Vorlage heranzutreten.

Der irische Nationalist Devlin beantragte Verzögerung der Debatte. Er erklärte, das Reich, Irland die Weisung aufzugeben, sei Bahnhin. — Lord George hat um Zurückziehung des Antrages.

Wilson, der neue Präsident der irischen Partei, unterstützte Devlins Antrag. Er fragte Lord George, ob er einen einzigen irischen Abgeordneten befragt habe, bevor er den Entschluß gefaßt hätte.

Nach einstündiger Besprechung des Devlins Antrags beantragte die Regierung Schluß der Debatte, was mit 310 gegen 88 Stimmen angenommen wurde. Devlins Antrag wurde mit 321 gegen 88 Stimmen verworfen. Die Debatte über die erste Lesung der Bill wird fortgesetzt.

Die Rede Lord Georges beleuchtet den großen Irrtum Nord-Grenze, als er beim Eintritt Großbritanniens in den Krieg erklärte, England werde durch die Teilnahme am Krieg nur wenig mehr leiden, als wenn es abseits bliebe. Die Rede verrät in jedem Satz, wie sehr Lord George unter dem niederdrückenden Eindruck der Ereignisse in der Kampflinie in Frankreich steht. Selbst die Worte, Europa sei auch diesmal durch den Briten nicht gereizt worden, klingen fast schmerzhaft heraus. Keine Siegesträume, keine Verhöhnung des Gegners, dagegen wird die Notwendigkeit der höchsten Anspannung aller Kräfte betont. Die entsetzenden Opfer, die gegenüber Irland erscheint als ein weiteres Zeichen großer Not. Die Armeen müssen aber, was es bedeutet, wenn ihr Blut durch Verpflegungen erspart werden soll. Alle Hoffnung ist auf Amerika gestellt, aber Lord Georges Erwartungen enthalten offenbar für die Gegenwart wenig Tröstliches.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Amiens, Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Arras ist seit dem 9. April in vollem Gange.

Die Armeen des Generals von Quast hat zwischen Arras und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südrand der Cps und dem Oflender der Cps genommen. Nach Erklärung von Bois Grenier und neuer Chapelle überwand sie im ersten Anlauf über das schismatische Trichterfeld hinweg die zu jeder Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, in jahrelanger Arbeit zu harten Stützpunkten ausgebauten Geschützen, Häusern und Baumgruppen. Unter leitender Führung des Generalmajors Hofer wurde nach am Abend des 9. April der Übergang über die Cps bei Bac St. Maur durch schnelles Zufließen des Leutnants Driebing vom Infanterieregiment Nr. 370 erzwingen.

Gestern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Truppen des Generals Sir von Armin nahmen Hollebeke und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie erklärten die Höhe von Meelen (Meelen) und behaupteten sie gegen starke feindliche Gegenangriffe. Südlich von Waasten (Wasteen) liegen sie bis an den Dörsch-Wald vor und erreichten die Straße Dörsch-Weiten.

Die Armeen des Generals von Quast überschritt an mehreren Stellen zwischen Arras und Estaires die Cps und steht im Kampf mit neu herangeführten englischen Truppen auf dem Nordufer des Flusses. Südlich von Estaires haben sie kämpfend die Cps und die Gegend nördlich von Bethune erreicht.

Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10.000 gestiegen, darunter ein portugiesischer General.

An der Schlachtfeldfront zu beiden Seiten der Somme und auf dem Südrand der Cps blieb die Gefangenenzahl auf Artilleriekämpfe und kleinere Infanteriegefechte beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ab Berlin, 11. April. Ein höherer Generalstabs-offizier berichtet vom Kampffeld:

Wenn die bisherigen Leistungen der deutschen Armeen noch übertroffen werden können, so wurden sie am 9. April überboten. Die Schwierigkeiten des Angriffs in diesem Gebiet lagen vor allem in den Geländebedingungen. Der Boden war so durchfeuchtet, daß in frische Grunntafel das Wasser oft mit solcher Schnelligkeit eindringt, daß eine Notwendigkeit war, um in den Trichter geführte Bewanderte vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Im Frieden hätte man den Angriff über dieses Gelände für unmöglich gehalten. Auch die Engländer schienen die Ansicht zu teilen, denn nur so erklären sich ihre Dispositionen. Aus Sorge vor dem deutschen Durchbruch der Armeen hatten sie hier ihre Verteidigungslinie wesentlich geschwächt. Zunächst wurde die gegnerische Artillerie zum Schweigen gebracht, dann wurden die feindlichen Infanteriestellungen sturmreif geschossen. Rasend rollte das Feuer bis um 8 Uhr 45 vormittags. Da erhoben sich, den Sturmhub auf dem Haupte, die von England so arg verpönten Kaninchen aus ihren Löchern und stürzten sich auf die feindlichen Linien. Die Vortrübungen wagten kaum Widerstand zu leisten. Die ersten Gefangenen sagten aus, daß ganze portugiesische Regimenter in heillosem Schreien zur wilden Flucht sich wandten und in der Richtung auf Hagelbrand verschwunden waren. In das ganze Verteidigungssystem hatten die Deutschen eine klaffende Breche geschlagen.

Rundherum begann das Vernichtungswerk der nach rechts und links ständehaltenden englischen Truppen. Eine der englischen Divisionen hatte sich lösen angefangen, die Portugiesen abzuholen. Teile ihrer Infanterie wurden im Rücken und in der Flanke gefaßt und kompromittiert zu Gefangenen gemacht. Unaufhaltsam überfluteten die Reihen der deutschen Infanterie vorwärts gegen die träge Strömende des. Das Unerschrockene und unverwundete geschah. Die tief gegliederte, eiserne ausgebaute Verteidigungsfront von acht Kilometern Länge wurde einfach über den Haufen gerannt. Die feindlichen Linien sind durchbrochen! Wie ein ständender Funken lief es von Mund zu Mund. Man muß die deutschen Truppen gesehen haben, wie sie auf diese Nachricht von allen Seiten auf allen Wegen antraten. Das Wort Niedersturz war nur mehr ein Wort. In jedem einzelnen Mann schienen übernatürliche Kräfte entsieft. Tausende von Gefangenen und weit über hundert Geschütze waren bereits bis zum Abend des 9. April, am Geburtstage des Ersten Generalquartiermeisters General Ludendorff, in den Händen der Sieger. Der 9. April 1917 war an der englischen Armee gerächt.

Der Tauchbootkrieg.

Ab Berlin, 11. April. In jäh durchgeführten Angriffen vernichteten unsere U-Boote im Mittelmeer einen Geflechts von vier Dampfern restlos und versenkten vier weitere Dampfer zusammen über

30.000 Bruttoregistertonnen. Außerdem wurde ein englischer Zerstörer der 1. Klasse (950 Tonnen) abgeschossen. Auf einen beladenen Zerstörer wurde ein Torpedozerstörer geschossen, jedoch dürfte der schwer beschädigte Dampfer den Hafen von Alexandria noch erreicht haben. Die Dampfer waren beladen und, soweit feststellbar, befrachtet. Die starke Sicherung läßt auf eine wertvolle Ladung schließen. Namentlich festgestellt wurden die englischen Dampfer „Salvador“ (1591 Bruttoregistertonnen), „Saint Dimitrios“ (3359 Tonnen), der Zerstörer „Oneta“ (5176 Bruttoregistertonnen), der italienische Dampfer „Sinocita“ (1722 Bruttoregistertonnen) und der griechische Dampfer „Delos“ (2282 Bruttoregistertonnen). Der beladene englische Zerstörer wurde mit einem zweiten Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Die auf dem sinkenden Dampfer „Saint Dimitrios“ beobachtete Detonation dürfte vermutlich von Munition her.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein erfolgreiches Unternehmen unserer Seestreitkräfte.

Ab Berlin, 10. April 1918. Unsere Torpedobootstreitkräfte haben am 9. April abends unter Führung des Korvettenkapitäns Wrede die militärischen Anlagen bei La Panne ausgiebig unter Feuer genommen. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer ergaben. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ludendorffs Geburtstagsfeier.

Vom Kriegsberichterstatter Karl Rosner.

Schlachtfeld im Westen, 9. April. Auf der Fahrt in das Gelände unseres heute losgebrochenen neuen großen Stoßes gegen unsere Gegner im Westen hat der Kaiser bei dem General Ludendorff halt gemacht, um ihm, der heute sein 52. Lebensjahr vollendet, die herzlichsten Glückwünsche zu dem Fest zu bringen. Es war eine Feier von wahrhaft kriegerischem Gepräge, denn der Begrüßung durch den Kaiser folgte zunächst ein ausführlicher Vortrag des Generals auf Grund der bisher eingelaufenen Meldungen über den Erfolg unseres Angriffstoßes nördlich des La Bassée-Kanals. Die Nachrichten ergaben das klare Ausgangsbild eines vollen Erfolges und ließen schon in der Mittagsstunde erkennen, daß unser Heerfall den Gegner völlig übertrumpft hatte. Bei der kurzen Tafel, an der der Kaiser den General Ludendorff zu seiner Rechten, den Generalstabschef zu seiner Linken hatte, ließ er seine Geburtstagsgaben vor dem Gefeierten aufbauen. Als Hauptstück seine in der Art der Berliner Eisenbahn aus Eisen ausgeführte Statue, die von dem Bildhauer Wagner modelliert ist und den Kaiser in Felduniform im Helm und mit Umhang darstellt. Sie ist das erste und einzige Stück dieser Art, das bisher hergestellt wurde, und wird dem treuen Helfer des Kaisers sicherlich sein Leben lang ein mahnendes, schönes Erinnerungsbild an diese ruhmreichen harten Tage bleiben. Dazu überreichte der Kaiser dem General zwei blumengeschmückte Flaschen ansehnlichen Reichtrunks. Während der Tafel erhob sich der Kaiser und wandte sich in freier Rede an Ludendorff. Er künzte daran an, daß es der vierte Geburtstag sei, den der Generalquartiermeister im Felde verlebte, und dankte ihm für all die reichen Dienste, die er dem Vaterland mit Hingabe all seines Könnens und seiner Kraft in dieser langen Zeit geleistet habe. Er sagte dann weiter:

Am Oftern sind die Dinge geordnet, es bleibt uns allein der Kampf im Westen noch auszutragen. Hier haben Sie nun heute zu einem neuen Kampfentscheidungsgeheiß, der, so Gott will, in seinen Folgen mit einer neuen Schlacht bleiben wird, die uns zu unserem letzten Friedenziel führen. Auch Sie, lieber General, haben den schweren Schmerz, der an den Feind seinen Deutschen in der Heimat oder im Felde übergegangen ist, erdulden müssen, auch Ihnen hat der Krieg Angehörige geraubt. Zwei liebe Söhne haben Sie auf dem Schlachtfeld verloren. Wir wollen an Ihren Ehrentage auch dieser beiden denken, nicht aber im Schmerz bei ihnen weilen. Wir wollen daran glauben, daß das Glück des freien, starken Deutschlands, das wir uns jetzt erkämpfen, für jedes Leid dieses Kampfes auch seinen vollen Tröst bereithaben wird, und wir wollen uns der neuen, herrlichen Erfolge unserer Waffen freuen. Mein lieber General, ich habe mein Glas und leere es auf Ihr Wohl!

Der Kaiser kommandierte selbst die drei Märsche auf General Ludendorff. Bald darauf hob er die Tafel auf, um zu den Kommandostunden der Truppen zu fahren. Die seit dem frühen Morgen in den neuen Kampfgebiete nördlich des La Bassée-Kanals im Kampfe standen. Die Nachrichten, die er hier fand, waren vornehmlich, und es war ihm eine besondere Freude, auch diese neuen Kampfberichte sogleich noch von den Stäben aus selbst an den General Ludendorff telegraphisch weitergeben zu können. (Köln. Ztg.)

Englands Bedrängnis.

Basel. Die Zeitschrift „Das Neue Europa“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel, in dem es heißt: Die Gewalt der Ereignisse änderte mit ungeheurer Ausdehnung die Richtung der englischen Staatskraft. Seit der deutsche Geist nicht im Osten sich triumphierend gegen Englands Interessen lehnen, dann muß England ein Bündnis mit Deutschland suchen. Dieses Problem begreift heute jeder einsichtsvolle Engländer. Der Friedensschluß ist plötzlich das dringendste Interesse Englands geworden. Es schließt mit Frankreich nur noch Verträge auf 6 Monate; es rechnet also im eigenen Interesse auf ein rasches Kriegsende. In einer der letzten Ministerkonferenzen soll das Wort gefallen sein: „Wir haben den Krieg verloren.“

Die Rede Lord Georges steht nicht so aus, als habe er jenseits „dringendste Interesse“ begriffen.

Stegemann über die Kriegslage.

Bern, 10. April. In Besprechung der letzten Kämpfe kommt Stegemann im „Bund“ zu der Ansicht, daß sich die strategische Lage der Engländer noch nicht gebessert habe und die Lage der Franzosen durch die Bindung ihrer Truppen an allen Seiten in den Raum von Beaumont-Valleys stromenden Reserven zu ihrem Nachteil bestimmt wurde. Jedenfalls müsse man damit rechnen, daß es den Deutschen gelingen ist, nicht nur 800.000 Quadratmeter zu erobern, zwei englische Armeen um sämtliche Stützpunkte und Stapel zu bringen und das englische Heer von Paris und der Hauptbasis Paris-Rouen abzurücken, sondern auch die Initiative zur Fortführung der Offensive zu beschaffen. Letzteres sei zur Beurteilung der Lage ausschlaggebend.

Kaiser Karl und Elisabeth-Bringen.

Berlin. Gegenüber der Pariser Behauptung, Kaiser Karl von Österreich-Ungarn habe im März 1917 in einem Schreiben seine Zustimmung zu den gerechten Ansprüchen Frankreichs auf Elbisch-Lothringen eigenhändig gegengezeichnet, erklärt die „B. u. M.“: Wie wir von zuverlässiger Seite (damit ist wohl die österreichisch-ungarische Botschaft gemeint) dazu hören, legt man in Österreich-Ungarn die Verantwortung ein gegen die von Clemenceau ausgesprochenen Verdächtigungen Kaiser Karls, die im vollen Widerspruch zur Wahrheit stehen.

Berlin. Sowohl durch den bisherigen österreichisch-ungarischen Botschafter, wie durch aus Wien ist hier die Erzählung eines Briefes Kaiser Karls, wie ihn Clemenceau behauptet hat, in Abrede gestellt worden.

Kaiser Karl an Kaiser Wilhelm.

Der Läger Clemenceau.

Die Behauptung Clemenceaus, Kaiser Karl habe in einem Briefe die Berechtigung der französischen Ansprüche auf Elbisch-Lothringen anerkannt, wird von Kaiser Karl in einer ungewissenartigen Erklärung an Kaiser Wilhelm als erlogen gekennzeichnet. Der Wortlaut des Telegramms, das vom 31. April datiert ist, ist nach einer offiziellen Meldung folgender:

Der französische Ministerpräsident, in die Enge getrieben, sucht dem Lügen, in das er sich selbst verwickelt hat, zu entkommen, indem er immer mehr und mehr Unwahrheiten anhäuft und sich nicht scheut, manchen auch die völlig laienhafte und unannehme Behauptung aufzustellen, daß ich irgend welche angebliche Rückverhandlungsanträge Frankreichs auf Elbisch-Lothringen anerkannt habe. Ich weise diese Behauptung mit Entschiedenheit zurück. Dem Augenblick, in welchem die österreichisch-ungarischen Nationen gemeinsam mit den Deutschen an der Westfront donnerschallend es wohl kaum eines Beweises bedürfte, daß ich für den Provinzen genau so kämpfe und auch ferne Kämpfe bereit bin, als gälte es, meine eigenen Länder zu verteidigen. Obwohl ich es anerkenne, daß ich die vollen Beweise der völligen Generalniederlage in den Zielen, für welche wir mit manchem Jahr Jahren den Krieg fortzuführen, für überflüssig halte, auch nur ein Wort über

Die erlogene Behauptung Clemenceaus zu verlieren, liegt mir doch daran, daß bei dieser Gelegenheit erneut der vollständigen Solidarität zu versichern, die zwischen dir und mir, zwischen deinen und meinen Reichen besteht. Keine Infirmität, keine Verleumdung, von wem immer sie ausgehen mögen, werden unsere treuen Händelbrüder nicht gefährden. Gemeinsam werden wir den ehrenvollen Frieden erzwingen.

Allezeit wird mit dieser Drohung wird die nachstehende amtliche Wiener Auslosung bekanntgegeben:

Clemenceau sucht sich durch fortgesetzte Verdröhung der Tatsachen aus der peinlichen Lage herauszuwinden, in die er durch das Abweichen der in der Rede Clemenceaus vom 2. April enthaltenen Behauptungen geraten ist. Wir hatten es für überflüssig, die Unwahrheiten jeder einzelnen seiner Behauptungen besonders nachzuweisen. Denn wir würden uns damit nur in den Dienst seines eigenständigen Selbstbetrugs stellen, durch die Entwertung über die Vorgeschichte der Freiburger Zusammenkunft die Aufmerksamkeit von jenen zwei Tatsachen abzulenken, auf die es in der Rede Clemenceaus allein ankommt, daß nämlich Clemenceau nach kurz vor Beginn der letzten Offensive im Westen erst eine Annäherung an Österreich-Ungarn gelangt und ihm dann zu wissen gegeben hat, daß Frankreich zu einem Frieden ohne die Annexion Elsaß-Lothringens nicht zu haben sei. Nun sucht Clemenceau in seinem Verdröhen, die Aufmerksamkeit von diesen zwei Punkten dadurch abzulenken, daß er angeblich politische Versicherungen in die Diskussion wirft, welche Kaiser Karl brieflich getan haben soll, und die, wie er behauptet, besagen, daß er den gerechten Wünschen Frankreichs auf Wiedererwerb Elsaß-Lothringens zustimme, daß ferner sein Minister des Äußeren ebenso dementie wie er. Die Unmöglichkeit dieser Behauptungen liegt auf der Hand. Sie steht in trostlosem Widerspruch mit allen öffentlichen Reden, welche der verantwortliche Minister des Äußeren stets gehalten und welche auch in Frankreich bekannt sind. Insbesondere beweist die nicht einmal von Clemenceau abgelegene Tatsache, daß 1. u. 1. Truppen für Elsaß-Lothringen an der Westfront kämpfen, klarer als alle Argumente, die über jeden Zweifel erhabene bundestreue Gesinnung unseres Monarchen. Zum Nachweis sei ausdrücklich festgestellt, daß die Angaben Clemenceaus über die brieflichen Versicherungen Kaiser Karls von Anfang bis Ende erlogen sind. Deutlich geht aus allen Versicherungen Clemenceaus nur die von ihm offen eingeständene Tatsache hervor, daß der Krieg an der Westfront andauert, weil Frankreich Elsaß-Lothringen erobern will. Einen besseren Beweis, daß die Mittelmächte zur Verteidigung ihres Besitzstandes kämpfen, hätte Clemenceau der Welt nicht liefern können.

Keine Mittelungen.

Wb Berlin, 11. April. Wiederum wurde die völkerrechtswidrige Verwendung von Dummhalsgeschossen durch englische Truppen festgestellt. Bei den westlich von La Fere gefallenen englischen Soldaten wurden, wie bereits mehrfach in den letzten Kämpfen, Geschosse mit abgekniffener Spitze gefunden.

Die Wirkungen der Beschießung von Paris. Britische Berichte aus Paris bestätigen die großen Verheerungen, die durch die Fernbeschüsse in Paris angerichtet wurden. Diese Berichte stehen in auffallendem Gegensatz zu den Pariser Berichtserstattern auch neutraler Zeitungen, die diese Wirkungen als gering und die Stimmung der Pariser Bevölkerung als unerschüttert hinstellen. Nach privaten zuverlässigen Berichten herrscht im Gegenteil große Panik. Die Theater und Konzerte werden abgesagt, die wohlhabende Bevölkerung hat Paris bereits zum großen Teil verlassen. Die Kirche, die englischamerikanische am Karfreitag getroffen wurde, ist nach diesen Berichten die Kirche von St. Germain, unmittelbar beim Hotel de la Ville im Zentrum der Stadt.

Wb Berlin. Ein französischer Funkpruch meldet, daß der Justizminister deutscher Reichsminister, der Sekretär einer Kirche im Zentrum der Stadt Paris, bei dem feindlichen Volk der Welt, den Amerikanern, ganz besondere Entschuldigungen herausgerufen hat. Amerika scheint erst seit seinem Eintritt in den Krieg so fromm geworden zu sein. Im Juni 1916, als französische Flieger den Grenzschutz durch den norddeutschen Wald von 100 deutschen Kindern in Karlsruhe schändeten, hat kein einziger Amerikaner seine Stimme gegen diese Verbrechen erhoben, und schon als Amerika in den Krieg eintrat, haben amerikanische Bürger den Mord an Karlruhe Waisenkindern geübt.

Die die Australier ihre Gefangenen behandeln.

Wb Berlin, 11. April. Englische Offiziere gaben folgenden in den Gräben der Australier mitleidigen Vorgang zu Protokoll. Als einige deutsche Gefangene mit Begleitmannschaften vorüber kamen, wurde plötzlich einer von ihnen in Stücke zerrissen. Kurz darauf ging es einem anderen gerade so. Die englischen Offiziere sahen dann, wie die Australier beim Herannahen von Vorgefehlten schreiend Handgranaten in einen Sack verschwinden ließen. Ein anderer tat so, als sei nichts geschehen und rauchte ruhig seine Pfeife. Die Australier warfen einfach Handgranaten zwischen die ahnungslosen gefangenen deutschen Soldaten.

General Heim über Belgien.

Berlin, 11. April. Generalleutnant Heim, der 3 1/2 Jahre lang Militärgouverneur der belgischen Provinz Limburg war, hat im Deutschen Behörde einen Vortrag über Belgien gehalten. Nach der „Deutschen Zeitung“ erklärte Heim, Belgien ausgeben hieß die Wägen preisgeben, über die ein fürchterliches Strafgericht hereinbrechen würde. Die landwirtschaftliche Kasse sei uns unentbehrlich, aber ohne Hinterland wäre sie nicht eine Stunde zu halten. Heim bekannte sich zu dem Programm Bissings.

Tages-Rundschau.

Ueber die Ungleichheit des Hauptmanns v. Beerfelde berichtet der „Berliner Volks-Anzeiger“, daß der Verdacht des Vandalismus sich auf Material gründe, das bei einer Hausdurchsicht in der Wohnung Beerfeldes Ende März gefunden wurde. So seien dort Beischaffen, die auf eine enge Beziehung zu dem „Bismarck“-Redakteur Stämpfer hinwiesen, entdeckt worden, weiter habe man Scheiben gefunden, die auf eine enge Beziehung des genannten Hauptmanns zur Parteileitung der Unabhängigen Sozialisten, u. a. auch zu dem Führer dieser Fraktion, dem Reichstagsabgeordneten Haack, hinwiesen. Aus den vorgefundenen Schriften gehe hervor, daß Hauptmann a. D. v. Beerfelde an der Volksbewegung in Berlin, die am 28. Januar ihren Anfang nahm und am 2. Februar beendet wurde, hervorragenden Anteil genommen habe, so daß also der § 89 des Strafgesetzbuches Platz greifen dürfte. Mit der Verurteilung der Volksbewegung Brochures hat die jetzt in Aussicht genommene Anklage wegen Vandalismus direkt nichts zu tun, sie gründet sich auf die Anklage zu dem das Vaterland schädigenden Zweck.

Wb Warschau, 11. April. Der polnische Ministerpräsident richtete nach seinem Amtsantritt an den deutschen Reichsfürst und den Österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren gleichlautende Telegramme, in denen er um wohlwollende Unterstützung der Bemühungen nach Festlegung der polnischen Staatlichkeit bittet und die Hoffnung ausdrückt, daß es bei gegenseitigem Vertrauen gelingen werde, familiäre für das Verhältnis Polens zu den Mittelmächten grundlegenden Fragen in einer dem beiderseitigen Interesse entsprechenden Weise zu regeln. Der Ministerpräsident Stępczowski erhielt vom Grafen Hertling und vom Grafen Czernin Antworten, in denen unter der Versicherung vertrauensvoller Unterstützung die Hoffnung ausgedrückt wird, daß es gelingen werde, eine allseitig befriedigende Regelung der Fragen zu erzielen, welche für Polen von grundlegender Bedeutung sind.

Eine Rede des sächsischen Finanzministers.

Dresden. In einer vom Verband sächsischer Industrieller veranstalteten großen Versammlung für die achte Kriegsanleihe betonte Finanzminister Dr. v. Seidenitz, daß dieser Krieg nicht mit einer freundschaftlichen Verständigung der Gegner beendet werden könne; denn er sei ein moderner Wirtschaftskrieg, ein englischer Krieg und müsse mit allen Kräften durchgekämpft und zu einem siegreichen Ende geführt werden. Um katastrophale Schädigungen der deutschen Volkswirtschaft fernzuhalten, sei es unser Recht und unsere Pflicht, eine entsprechende Kriegsanleihe zu verlangen, die durch die Leistungen unserer Heere ermöglicht werde. Der Minister führte weiter aus, daß es ein Unfug sei, zu glauben, daß man die Vermögen der Kriegsanleihebesitzer, ihre Bankgü-

Die großen landwirtschaftlichen Körperlichkeiten ziehen wiederum in letzter Stunde an die Bankkassette nachstehenden Aufsatz zur Zeichnung der 8. Kriegsanleihe:

„Im Osten ist der Feind erledigt. Im Westen legen unsere heldenmütigen Truppen Brüche auf Brüche in den Wall der Feinde. Um den Endsieg, vor allem über unseren schlimmsten Feind, England, zu erreichen, ist es notwendig, die gesamte Kriegsanleihe auf der vollen Höhe bis zum Schluss zu erhalten. Dies ist aber nur möglich, wenn dem Reich die nötigen Mittel in der neuen Kriegsanleihe in opferfreudiger und bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt werden. Kein Geld ist härter und nützlicher angewandt als durch die Zeichnung der Kriegsanleihe. Niemand möge glauben, daß seine Zeichnung, auch wenn sie einen noch so kleinen Beitrag bildet, gegenüber den Milliarden nicht in Betracht käme. Es kommt nicht nur auf die Höhe der Zeichnung an, sondern vor allem auch darauf, daß durch die Beteiligung aller Kreise des Volkes unseren Feinden zum Bewußtsein gebracht wird, daß das ganze deutsche Volk geschlossen und einmütig von dem einzigen Willen befeuert ist, bis zum Endsieg auszuhalten. Der Erfolg der Kriegsanleihe soll unseren Feinden zeigen, daß nicht nur der wirtschaftliche, sondern auch die sittliche Kraft des deutschen Volkes beim Ausgange des vierten Kriegsjahres noch unverleert und ungebrochen geblieben ist. In diesem Sinne richten wir an alle Landwirte, Pächter, Arbeiter der Landtage und die herzhafte Bitte, Kriegsanleihe zu zeichnen und für dieselbe mit allen Mitteln zu werben und von Mund zu Mund ausbreitend zu wirken.“

Kriegsausbruch der deutschen Landwirtschaft. Deutscher Landwirtschaftsrat. Rat der Landwirte. Vereinigung deutscher Bauernvereine. Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften. Generallandhand der Deutschen Reichslandwirtschaftlichen. Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine.

haben um beschlagnahmen werde. Kriegsanleihe sei im Gegenteil das sicherste Anlagepapier. Ihren Besitzern werde man keinerlei Nachteile zuzumuten. Auch bei dem Verkauf der Kriegsanleihe nach dem Friedensschluß werde man sie bevorzugen. Wie schon kürzlich im Landtage sprach sich der Minister auch jetzt wieder aus volkswirtschaftlichen und sozialen Gründen nachdrücklich gegen eine einmalige Vermögensabgabe aus.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bielefeld.

Kreisturntag des Mittelrheintreffes. Der aus den Gebieten des Großherzogtums Hessen, der preussischen Rheinprovinz, Hessen-Kassel, Birkfeld und Teilen des rechtsrheinischen Saargau bestehende 1. deutsche Turnkreis Mittelrhein hielt seinen diesjährigen Kreisturntag am 28. April in Mainz ab. Den Verhandlungen geht am 27. April eine Kreisausschüttung voraus.

Am 1. Es ist durch die Zeitungen eine Notiz gegangen, wonach das Landgericht in Koblenz die Verurteilung eines Landrats zur Ablieferung von Eiern für ungültig erklärt hat, weil nach § 9, Abs. 2 der Verordnung vom 12. August 1916 der Verbrauch der Eier für einen Tag nicht unterliegt. Der Landrat könne daher nicht die Ablieferung einer bestimmten Eierzahl verlangen, sondern lediglich den Verkauf derjenigen Eier zugehen, die der Erzeuger zu verkaufen wünscht. Die Auffassung des Landgerichts ist irrig. Die angelegene Bestimmung der Verordnung vom 12. August 1916 ist nach einer Verordnung des Reichsanstalters vom 24. April 1917 gestrichen worden, und der Landrat ist danach durchaus in der Lage, die Ablieferung von Eiern zu verlangen und nötigenfalls mit Zwang vorzugehen. Es ist dafür Sorge getragen, daß das irrümliche Urteil des Landgerichts in der Rechtsinstanz abgeändert wird. Die Befehlshaber aller sind dringend darauf hinzuweisen, daß sie den behördlichen Anordnungen wegen Ablieferung folgen müssen oder sich sonst Bestrafungen aussetzen.

Frühzeitige Kuckuck der Schwalben. In verschiedenen Gemeinden haben sich bereits die ersten Schwalben eingestellt. Sie sind in diesem Jahre um reichlich 4 Wochen früher aus dem Süden zu uns zurückgekehrt. Ein spitzer Landmann meinte, den guten Vogel sei da unten in Italien die Luft zu dick geworden, so daß sie vorzogen, möglichst bald zu uns zu kommen, wo nichts ihr friedliches Dasein stört. Wohl bringt nach alter Bauernregel eine Schwalbe noch keinen Sommer, doch läßt die sehr weit vorgefertigte Natur mit guten Gründen auf einen warmen März schließen, der den fleißigen Insektenfängern genügend Beute an den kommenden Tagen liefert.

Schon die Obstbaumblüte. Kaum haben die ersten Frühlingsobstbäume ihren herrlichen Blütenkranz entfaltet, da sieht man auch schon unvermutlich, unerbittliche Reute mit mächtigen Blütenzweigen beladen von Ausflügeln heimkehren. Schreiber dieser Zeilen konnte dies in letzter Woche beobachten, wie ein zierlich herausgeputztes Mädchen mit einem großen Strauß frischer geernteter Früchtlingsblüten in einem Zug einstieg. Von zahlreichen Mitreisenden wurde diesem Unfug gegenüber dem Unwissen laut und ungewollt Ausdruck verliehen. Und ein Unfug ohne gleichen ist es, wenn leidenschaftliche Personen auch in der heutigen Zeit noch unsere Obstbäume so empfindlich schädigen, wie es durch diesen Vandalismus geschieht. Ob jene Blütenzweige aus dem eigenen Garten oder vom eigenen Baumstamm stammen, ist hierbei ganz gleichgültig, denn heute ist jedes Stück Nahrungsmittel Gemeingut des ganzen Volkes, das gemeinsam Not und Elend ertragen und gemeinsam die schwere Last lindern helfen muß. Mit Recht gehen jetzt einzelne Verwaltungsbehörden gegen diese unverantwortlichen und laien mäßig heraus, auch ungebildeten Menschen mit den härtesten Maßnahmen vor. Zur Sicherung unserer Obstbäume und der Honigerzeugung ist aus volkswirtschaftlichen Gründen schärfstes Zugreifen gegenüber diesen Baumverleürern dringend geboten und gründliche Aufklärung der Jugend durch die Schule durchaus notwendig.

Sammlung von getragener Männerkleidung. Ueber die Mahnung zur Verpflegung der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, der Eisenbahnen und des Bergbaues mit Kleidung wird von der Reichsbefehlungsstelle mitgeteilt: Die steigenden Anforderungen für den Bedarf der Arbeiter in der Landwirtschaft, der Rüstungsindustrie, den Verkehrsbetrieben und sonstigen kriegerischen Betrieben an Arbeitskleidung hat die Reichsbefehlungsstelle vor die Aufgabe gestellt, in kurzer Zeit 3 Millionen Männeranzüge zu beschaffen. Die Deckung dieses Bedarfes aus dem Bestande der Gewerkschaften der Reichsbefehlungsstelle ist nur zum kleineren Teil möglich, weshalb die Reichsbefehlungsstelle zunächst mit Hilfe der Verbände der Großkonfektion und des Schneiderhandwerks eine größere Zahl von Anzügen zu schaffen veruchte. Die Verbände haben sich verpflichtet, rund 840 000 Anzüge zu liefern, doch konnte bis jetzt insgesamt nur ein Teil als für den Bedarf geeignet beschafft werden. Durch die Kriegsanleihe sind für rund 350 000 Anzüge Stoffe und durch die Bekleidungsabteilung des Reichsministeriums annähernd 500 000 getragene Uniformen in Aussicht gestellt worden, jedoch rund 1 Million Anzüge übrig bleiben, die aus den Beständen an Kleidern aus der Bevölkerung bezogen werden müssen. Nach längeren Verhandlungen wird der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung jetzt eine Verfügung an die Kommunalverbände erteilen, die diese Bekleidung regeln soll. Diese Regelung sieht eine Sammlung von getragener Männerkleidung im ganzen Reich vor. Für jeden Kommunalverband wird durch die Landeszentralbehörde die Zahl der zu beschaffenden Anzüge festgestellt, wobei als Anzug auch jede hochgeschlossene Jacke und Hose gilt, während Frack, Smoking und Uniformen von der Sammlung ausgeschlossen sind. Die Kommunalverbände sind von der Reichsbefehlungsstelle ermächtigt worden, von den wirtschaftlich bestgestellten Personen, von denen angenommen ist, daß sie Überflüssiges in großer Anzahl besitzen, die Anzüge ihres Bestandes in Überflüssiges einzufordern, wenn diese den Aufruf zur freiwilligen Abgabe unbeachtet lassen. Wer freiwillig aus seinem Bestand mindestens einen Anzug abgibt, ist von der Verpflichtung zur Bekleidungsabgabe seiner Überflüssigkeit von vorn herein befreit. Die abgeführten Anzüge werden nach einem Schätzungsverfahren angemessen bezahlt, wobei auf ausreichende Bezahlung auch von der Reichsbefehlungsstelle Wert gelegt wird. Zur Anregung einer beschleunigten Abgabe hat die Reichsbefehlungsstelle ferner bestimmt, daß die Anzugespenden für getragene

Kleider, die innerhalb drei Wochen abgeliefert werden, 10 Prozent Zuschlag zu den regelmäßigen Schätzungsbeträgen zahlen. Die Reichsbefehlungsstelle versteht sich nicht, daß sie zur Beschaffung von einer Million Männeranzügen auf die Mitwirkung aller Kreise angewiesen ist, die durch ihre wirtschaftliche Stellung über größere Kleiderbestände verfügen. Von diesen Bevölkerungsklassen erwartet die Reichsbefehlungsstelle vollen Verstandnis für die Notwendigkeit der geforderten Abgabe; es gilt jetzt, in dem Augenblick, wo der Krieg seinen Höhepunkt erreicht hat und alle Kräfte angespannt werden müssen, unsere Heimatfront zu sichern. Millionen von arbeitsfähigen Händen müssen in der Landwirtschaft und in der Rüstungsindustrie regiom und arbeitsfähig erhalten werden, um das endgültige Ziel des Sieges sicher zu erreichen. Es ist eine moralische Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen wirtschaftlichen Kräften beizutragen und opferfreudig alle Maßnahmen zu unterstützen, die das wirtschaftliche Durchhalten unseres Volkes ermöglichen. Betragen von dem Bewußtsein, daß das ganze Volk in allen seinen Schichten sich dieser Pflicht voll bewußt ist, vertraut die Reichsbefehlungsstelle darauf, daß ihr Aufruf an die Kreise, die irgendwie in der Lage sind, von ihren Kleiderbeständen etwas abzugeben, nicht unbeachtet verhallen wird.

Wie wird sie werden?

Von Geheimrat Finanzrat B a s t a n.

Wie waren die Vorbedingungen für einen schmetternden Erfolg der Kriegsanleihe hoffnungsvoller als dieses Mal. Versammlungen in Nord-, Mittel- und Süddeutschland haben es mir übereinstimmend bewiesen. Gerüchte, wie sie früher hemmend den Weg verlegten, haben offensichtlich kein rechtes Geheiß mehr. „Das glaubt ja glücklicherweise kein vernünftiger Mensch mehr“, wirkt immer tödlich auf vereinzelte Schwärzereien, die geschäftig ihren Rundlauf beginnen. Es ist dies nicht etwa eine leere Redensart, mit der man ebenso unbedeutend als törichte Gerüchten den dünnen Hals unterdreht; sondern es ist tatsächlich jetzt so, daß nicht mehr unbelehen alles geglaubt wird, was irgendeiner falsch hört und noch niedriger weitergibt. Freilich: wer nun einmal unbedeutend nicht will, hat sich seine Ausrede zurechtgezimmert. Aber was jetzt an ernsthaften Einwänden auftaucht, das sind, anders als früher, nur noch unklare Vorstellungen, hartlos nach der Art der Entstehung, und also bei gutem Willen mit hingebender Werberarbeit immerhin zu beheben. Dahin gehört auch das unverständliche Zurückhalten aus irgendeiner Bestimmung heraus, das unsere sorgsamste Behandlung verdient.

Am meisten spürt noch die Ansicht, daß 1924 eine Herabsetzung des Zinsfußes käme, weil es so gedrückt zu sein wäre. Als ob das Reich jetzt schon wüßte, wann es einmal nach der Lage des Geldmarktes die Möglichkeit haben wird, von einer Minderung, und gegebenenfalls an eine bare Rückzahlung von Anleiheanteilen zu denken.

Die nur ausnahmsweise noch ihr Unwesen treibende Frage, ob nicht eine zwangsweise Zinskürzung kommen könnte, wurde durch amtliche Erklärungen hinweggeräumt; hoffentlich endgültig. Man sieht jetzt klar, daß die Lastenbedingung unmöglich dadurch zustande kommen kann, daß einseitig Kriegsanleihebesitzer den Zins- oder gar der Nennwert gestürzt wird, sondern nur dadurch, daß das Reich aus dem Volkseinkommen — soweit nötig — sich Einnahmequellen erschließt. Wir werden die Freude an der Arbeit vor die Freude am Gelingen setzen, werden wieder mehr den Menschen nach seinem Können und nicht nach seinem äußeren Aufwand schätzen, werden dank den Lehren dieses Krieges in der Industrie und in der Landwirtschaft den Ertrag steigern und das erzeugen, was wirtschaftlich am meisten nützt. (In 13 Jahren hat die Landwirtschaft ihren Ertrag um die Hälfte gesteigert.)

Das „Kauf später gegen Kriegsanleihe“ darf nicht dahin führen, daß sich der einzelne nur fragt, wie hoch etwa seine künftigen Käufe aus freiverwendeten Beständen des Reiches sein mögen. Nicht das darf die Obergrenze für die Beteiligung an der Kriegsanleihe sein (womöglich noch unter Einbeziehung des Bestandes aus früheren Zeichnungen). Nein: die Obergrenze darf auch dieses Mal nur im Können liegen, im äußersten Können.

Man kann lesen, es sei Pflicht, zu zeichnen. Gewiß. Aber es ist das doch ein Wort, das leicht mißverstanden wird. Das Reich bietet eine Geldanlage von erster Sicherheit, von ungewöhnlich hoher Verzinsung, und es gibt dafür Schutz und Schirm gegen die Anstürme auf die Heimat und ist die Quelle allen Wohlstandes. Für uns und für die, denen wir eine gesicherte Zukunft wünschen: unsere Kinder. Von einem Opfer kann man nicht sprechen. Verlangt wird ein wenig Einsicht, daß und warum der Aufmarsch der Milliarden als Kreditbeweis gegenüber dem Ausland so wichtig ist, daß und warum man nicht immer nur die anderen helfen lassen soll. Auf die Frage: „Warum soll man Kriegsanleihe zeichnen?“ ist also die Antwort: „Warum soll man denn keine Kriegsanleihe zeichnen?“ Wer etwa dreierlei wieder verkaufen muß, kann ja verkaufen. Die jederzeitige Möglichkeit wird geschaffen werden.

Aber eine große Gefahr taucht auf: Man kann überall hören, Geld ist da, und die Stimmung ist da, das Zeichnungsgeschäft ist in vollem Schwung. Gerade deshalb aber spannt sich mancher (als Zeichner und Werber) nicht so ein, wie das früher war, und wie es doch wieder sein muß, wenn wir das erreichen wollen, was wir erreichen können: Nicht nur einen großen, sondern einen überwältigenden Erfolg — der Endsumme und der Postenzeit nach! Englands Schatzkanzler hat aus der 7. Kriegsanleihe hoffnungsvoll herausgerufen, daß wir auf dem absteigenden Ast angelangt wären, weil gegenüber der 6. Kriegsanleihe die Postenzeit zurückgegangen war. Wir sehen also: Es ist wichtig, daß die Banken, Sportstätten, Kreditgenossenschaften, Hypothekengesellschaften und Lebensversicherungsgesellschaften nicht nur für sich zeichnen, sondern auch Wege eröffnen, damit Millionen Mitbürger zeichnen können. Das ist zu sagen auf die Frage, warum denn nicht einfach die Geldausgaben die Anleihe übernehmen. Sollte das daheim verwahrte Geld den Weg zur Kriegsanleihe finden, so wäre das ein Erfolg für sich.

Wenn alle mitbellen, die es können, wenn man nicht in unerlaubter Eile denkt, daß es bei der guten Verfassung des Marktes, bei der guten Stimmung und ohne eigene Anstrengung gehen werde, wenn sich weiter die Ueberzeugung wie eine Glutwelle durch die Lande breitet über den Gräber, den Landwirt, den Arbeiter oder was der Mitbürger sonst sei: Wer zeichnet, ist Mitstreiter im Verteidigungskampf, Mitkämpfer ohne Lebensgefahr, aber mit Anteil an den Ehren und den Segnungen des Sieges, dann wird es eine Großtat werden im hundertjährigen Stille von überwältigender Frucht und Wirkung. Freilich nur dann.

Am Westen drängt noch der Eisenhahn der Weltgeschichte. Zu der uns ausgezwungenen Entfaltung aller Kraft im Teile voller Einsatz aller Geldkraft dabei! So werden wir früher oder später zu dem Frieden kommen, den unsere Friedensliebe allein leider nicht zuzugestanden hätte. Und namentlich das wirtschaftlich wichtige Elsaß-Lothringen behalten, weil es uns gehört.

Wiesbaden.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde Herrn Lehrer Rudolf Diez verliehen.

Unter dem Vorhange des Herrn Landrats- und Kommerzienrat von Helmburg fand Mittwoch die Jahresversammlung der Genossenschaftsbank für Hessen-Kassel statt. Diese Bankausgleichsstelle für 221 landwirtschaftliche Genossenschaften unseres Bezirks (darunter über 20 des Landes Wiesbaden), fand auch im letzten Jahre, wie viele andere ihresgleichen, unter dem Einfluß des Weltkrieges, der sich hauptsächlich durch eine ungewöhnliche Geldknappheit geltend machte. Der Gesamtumsatz der Bank belief sich auf 127 Mill. M., gegen 63 Mill. des Vorjahres; das Betriebskapital erhöhte sich von 4,9 Mill. auf 9,6 Mill. M. Besonders beachtenswert ist die Zunahme der bei der Bank angelegten Gelder, deren Höhe in laufender Rechnung Ende 1917 6 366 104 M. betrug, während die Kündigungsgelder auf 2 550 753 M. stiegen. Bei der Zentral-Genossenschaftsbank in Berlin beträgt die Bank ein Guthaben von über 9 Mill. M. Der erzielte Reingewinn von 30 933 M. ist der höchste seit Bestehen der Bank. Der Gewinnanteil wurde wieder auf den fälligen Betrag hochzulassen. Von 4 v. H. festgelegt. Der übrige Teil des Gewinnes floß den Reservaten zu, welche dadurch auf 122 314 M. anwachsen. Zu seinem Bericht über die Tätigkeit der Genossenschaftsbank berührte Verbandsdirektor Bettschlag noch verschiedene Punkte, die aber für die große Allgemeinheit von geringer Wichtigkeit sind. Die fälligen Ausschüsse des Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder-Prey,

Lamp, Meißner und Kimmel wurden wiedergeboren. Der § 37 des
Satzung wurde in der vom Vorstande beantragten Fassung geän-
dert, jedoch als Verordnungsblatt fortan das neue amtliche
Gesetzblatt zu gelten hat. Auf Antrag des Kammerherrn
von Heimbach beteiligte sich die Genossenschaft an der neu-
gegründeten „Kassauischen Siedelungs-Gesellschaft m. b. H.“ mit
einem Kapital von 10000 M. Der diesjährige Verbandstag
des Verbandes soll, landes. Genossenschaften soll, wenn er überhaupt
trotz der schlechten Verhältnisse stattfinden soll, in Wies-
baden stattfinden.

mc Aus Rot. Der Theatersekretär, a. D. Heinrich Kröller,
Vater von 5 Kindern, nahm an einem Kohlenbezugscheine eine
Fälschung vor und verurteilte sich daraufhin drei Zentner Kohlen
unentgeltlich. Die Strafkammer belegte ihn wegen schwerer Ur-
kundenfälschung und Betrugs mit einer Woche Gefängnis, will
sich jedoch für die Umwandlung der Freiheitsstrafe in 20 Mark
Geldstrafe verwenden.

mc Verbrechen wider das leimende Leben. Vor
einiger Zeit hat sich eine hiesige Hebamme namens Kibb mittels Er-
hängens das Leben genommen. Es geschah das, wie Freitag vor
der Strafkammer festgestellt werden konnte, in einer Zeit, in der
ein umfangreiches Verfahren wegen Verbrechen wider das
leimende Leben gegen sie anhängig war und ganz erdrückendes Be-
lastungsmaterial bereits zu Tage gefördert hatte. Es wurden da-
mals ganze Stöße von Briefen gefunden, worin von ihr behandelte
Frauen und Mädchen diese Behandlung erwähnten, und es war be-
reits festgestellt, daß die Beteiligten sich an sie gewandt hatten auf
Grund in allen möglichen Blättern von ihr erlassenen Inseraten, in
denen sie ihre Hilfe anbot. Unter den vorgefundenen Briefen be-
fand sich auch einer einer jungen Landwirtin aus Stadeln in
Hessen, welche ein Liebesverhältnis mit einem Soldaten unterhielt
und sich, als die Sache brenzlig wurde, bei ihr in Kur begeben hatte.
Für eine einmalige Behandlung hatte sie dabei 50 Mark zu be-
zahlen gehabt, den gleichen Betrag sollte dem Kinde nach der
Prägnanz bezahlen und außerdem hatte das Mädchen sich ver-
pflichten müssen, der Hebamme gelegentlich Butter und Eier zu be-
sorgen. Wegen verurteilter passiver Abtreibung verurteilte die Straf-
kammer die Landwirtin zu 45 Tagen Gefängnis als der geringsten
zulässigen Strafe.

mc Einige Handwerkslehrlinge aus Erbenheim, im Alter von
16 bis 17 Jahren, sind mittels Nachschlüssel in den dortigen Gießer-
mann'schen Wirtschaftskeller eingedrungen und haben dort große
Diebstahle verübt. Einer wurde zu 6, 2 zu je 4 Wochen Gefängnis
verurteilt. Alle werden zur bedingten Begnadigung in Vorlage
gebracht.

mc Eine Geflügelhändlerin hat ohne Einkaufserlaubnis Eier,
Kartoffeln, Butter und Getreide im Ländchen aufgetauft. Eine
Strafverurteilung hatte sie dafür in 100 Mark Geldstrafe genommen.
Das Schöffengericht legte die Strafe auf die Hälfte herab.

mc Eltsche. Ein Geschenk des Kaisers zum Weihen Sonntag.
Eine frohe Ueberraschung wurde der Familie des Zimmermanns
A. Seer von hier am letzten Sonntag zuteil. An diesem Tage ging
das jüngste Kind der Familie zur ersten hl. Kommunion. Da
8 Söhne der Familie ins Feld gezogen waren, von denen einer ge-
fallen und einer vermißt ist, so bat der Vater unter Hinweis auf
seine 8 Heidenjöhne in einem Gnadenfahnen den Kaiser um Urlaub
für seine 6 noch draußen stehenden Söhne, um alle noch lebenden
Mitglieder der Familie an genanntem Festtage beisammen haben zu
können. Der Kaiser ließ als Festgabe der mackeren Familie sofort
150 Mark aus seiner Privatschatulle übersenden und überwies im
übrigen das Urlaubsgeld dem Generalkommando zu Frankfurt
a. M., das denn auch sofort die Beurlaubung der 6 Brüder für
Weihen Sonntag verurteilte.

mc Eltsche. Nach Anhörung Rheingauer Sachverständiger von
hier und Rüdesheim wurden die hier und in anderen Orten des
Rheingaus auf Veranlassung des Kriegswunderamtes in Berlin
erfolgten Beschlagnahmen von Rheingauer Qualitätsweinen
durch das Landgericht Wiesbaden aufgehoben. Diese Anordnung
dürfte im Rheingau mit großer Genugtuung aufgenommen werden
und der Berliner Stelle Veranlassung geben, in Zukunft die Finger
von Sachen zu lassen, die sie nicht versteht. (Ab. Volkstg.)

mc Flörsheim. Zum Bürgermeister gewählt. Der seit Jahren
als Gemeindefreier in Diensten der hiesigen Gemeinde stehende
Sekretär Josef Schmitz wurde von der Gemeindevertretung zu
Münster i. L. zum dortigen Bürgermeister gewählt.

mc Was das Sammeln einbringt. Der Sammel-Hilfsdienst in
Hochst a. M. hat in der kurzen Zeit seines Bestehens neben vielen
anderen Sachen u. a. gesammelt und an die Zentrale abgeliefert: 122
Pfund Zellsold, 159 Pfd. Silberpapier, 172 Pfd. Frauenhaar, 862
Pfd. Stanoil, 1298 Pfd. Lederabfälle, 1496 Pfd. Altkamm, 3022
Pfd. Hühner, 6134 Pfd. Sparmetalle, 1142 Pfd. Weichblei, 6966 Pfd.
Knochen, 6668 Weinfurte, 1830 Pfd. Lumpen, 27 164 Pfd. Eisen,
27 810 Pfd. Papier und 22 346 Pfund.

mc Bad Homburg v. d. H. Nachdem sich der Nachbarort Gonsen-
heim jahrelang mit aller Kraft gegen eine Eingemeindung mit
Homburg gestraut hatte, erklärte sich nunmehr eine Versammlung
Gonsenheimer Bürger mit der Gemeindevertretung an der Spitze
zu Eingemeindungsverhandlungen bereit. Die Stadt Homburg wird
infolgedessen aufgefordert, ihre Bedingungen bekannt zu geben.

mc Homburg. Hier erwirbt man in einem Hotel den Hausbur-
schen gerade in dem Augenblick, als er mit einem silbernen Beist
im Werte von 150 Mark auf Zimmerwiederleben verschwinden
wolle.

mc Frankfurt. Die Kriminalpolizei verhaftete in dem 19-jährigen
Schloßer Georg Scherer und dem 23-jährigen Schriftsteller Adolf
Bonifer zwei langgejagte Raubmörder, die in der letzten
Zeit zahllose Einbrüche verübt und dabei für Tausende von Mark
Lebensmittel, Wäsche und Kleider geraubt haben. Scherer hat bis
jetzt 31 Raubmordverbrechen eingestanden, während Bonifer den
„Weltgeschehen“ spielt, und zwar mit reichem Geschick. Da beide
außerordentlich gut und vornehm gekleidet einhergingen, konnten
sie ihr Diebstahlsverbrechen so lange ungestört ausüben. — Reunijährige
Einbrecher. Sechs Knaben im Alter von 9—12 Jahren erbrachen im
Hause Adolfsheimer Landstraße 111 eine Wohnung und plünderten
diese gründlich aus. Als die Bürgerschaft am nächsten Tage im
gleichen Hause in eine zweite Wohnung einbrechen wollten, wurden
sie überfallen und der Polizei übergeben.

mc Gehelmer Prof. Dr. Theodor Hartwig, der frühere Direktor
des Kaiser Friedrich-Gymnasiums ist in Warburg im Alter von
81 Jahren gestorben. Er war in den 18 Jahren in Kassel Lehrer
des Kaisers, der ihm bis zuletzt ein treuen Andenken bewahrt hat.

mc Frankfurt, 11. April. Auf dem gestrigen Arbeitspferdemarkt
waren 150 Tiere aufgetrieben, die in kürzester Zeit bei außer-
ordentlich flottem Geschäft verkauft waren. Die Preise bewegten
sich in bisher ungewohnten Höhen. Bis zu 14 000 Mark kostete ein
Paar Arbeitspferde. Zum größten Teile wurden die Pferde von
Landwirten angekauft.

mc Mit der österr. Regierung werden Verhandlungen wegen
der Fortführung der Postlinie Wien—Wien über Salzburg nach
München und weiter nach Frankfurt a. M. gepflogen. Der Post-
verkehr Wien—Wien und weiterhin auf für die Linie nach München
und Frankfurt a. M. wird zuerst nur als militärische Organisation
in Frage kommen können.

mc Oberwies. Beim Verbrennen des Laubes griff Mittwoch
nachmittag das Feuer auf den nahen Wald über. Hierüber geriet
die 60-jährige Witwe Margarete Wiggins, die das Feuer entzündet
hatte, in solche Aufregung, daß sie einen Herzschlag erlitt, dem sie
auf der Stelle erlag. Der Waldbrand selbst konnte bald gelöscht
werden.

mc Mainz. Einen tragikomischen Streich spielte das Schicksal
einer hiesigen Kriegerfrau. Sie hatte ihrem Manne eine ganze
Anzahl Pakete ins Feld geschickt, von denen jedoch kein einziger
ankam. Der Mann glaubte, seine Frau habe ihn wohl vergessen
und schrieb nun um so dringender um Zusendung einer Gabe. In
ihrer Verlegenheit machte die Frau eiligst wieder ein Paket zurecht.
Sie vermutete wohl nicht mit Unrecht, daß alle ihre Pakete ausge-
plündert worden waren und legte nun, um den Paketmarder abzu-
schrecken, in das neue Paket einen Zettel mit folgender Warnung:
„Kerl, wenn du diese Sachen auch wieder frisst, so mußt du davon
verrennen.“ Der fromme Bursch verfuhr nicht seine Wirkung,
hatte aber doch eine weitere Folge, die die reifliche Frau sicher nicht
vermutet hatte. Das Paket kam wirklich unversehrt an seine Adresse.
Der Paketmarder machte der Sache nicht recht trauen, denn er fürch-
tete wohl Gift. Der Gatte aber war nicht weniger erstaunt, als er
die ihm unverständliche Drohung seiner besseren Hälfte las. Er
magte es ebenfalls nicht, die überlieferten Waren zu genießen.
Erst, nachdem ihm seine Frau auf seinen etwas erregten Brief be-

ruhigend geantwortet hatte, fanden die überlieferten Gaben ihre
gewollte Bestimmung.

mc Rüsselheim. Die Gemeinde ließ jedem Konfirmanden und
Erstkommunikanten vier Pfund Fleisch und 125 Gr. Butter verab-
reichen.

mc Frei-Weinheim (Rheinl.). Seit einigen Tagen wurde der
Landwirt Friedrich Gräß, ein Kriegsbeschädigter, vermißt. Gestern
sah man den jungen Mann in dem elterlichen Spargelbude bei
Angelheim tot vor. Er ist anscheinend von Krämpfen, an denen er
sehr der Mühsal litt, befallen worden und hat dabei den Er-
stickungstod auf der Erde gefunden.

mc Wehlar. Unter 400 Bewerbern wurde Regierungsbaumeister
a. D. Dr. Forster-Raumburg a. S. zum technischen Beigeordneten
und stellvertretenden Bürgermeister Wehlars gewählt und am Mon-
tag in sein Amt eingeführt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

Zur 8. Kriegsanleihe.

Und wieder tönt durch Deutschlands Gauen — ein Ruf mit hel-
lem Schalle — Ihr deutschen Männer, deutschen Frauen, — hört
und befolgt ihn alle! — Denkt an der Krieger Opfermut, — gebt
ihrem Sieg die Weisheit, — Daß jeder jetzt das Seine tut — zur achten
Kriegsanleihe!

Die achte Schone, frisch auf zur Tat, — da wir noch kämpfen
müssen, — Denn der Entente hoher Rat — will nichts vom Frieden
wissen. — Er hat uns lang genug verhöhnt — mit dem Ver-
ständigungsfrieden, — Nur wo der Schlachtdonner bröht — wird
jetzt der Krieg entschieden!

Der Sturm braust fort, der Donner rollt — und Hölle-
schlünde grühen, — Die Frevler, die es so gewollt, — die mögen es
jetzt büßen. — Nun gibts im Schlag auf Schlag — im Kampf im
ruhlosen, — Das Siegfried-Schwert faßt Tag für Tag — auf
Briten und Franzosen!

Vom Feuer ist die Nacht erhellt — in grauenhafter Schöne,
— Und über Frankreichs Trümmerfeld — steht siegreich Deutsch-
lands Schöne. — Nun gibts im heißen Dankgefühl — die Mittel
aufzubringen, — Für jene die im Kampfgewühl — so sieghaft vor-
wärts bringen.

Sie haben mehr wie Gut und Geld — dem Vaterland gegeben,
— Sie opfern auf dem Ehrenfeld — Gesundheit, Glück und Leben!
— Und wir? wir wollten jaghaft sein — und uns noch nähen
lassen? — Das Heiß, den Opfermut entweihen, — das die den Sieg
verpassen! —

Heraus denn mit dem letzten Schrein — aus Kassen und Tre-
soren, — Das Geld bringt gute Zinsen ein — und geht Dir nie
verloren! — Was Du erspart, was Du gewannst, — zahl auf es in
der Reihe, — Und zeichne was Du zeichnen kannst — zur achten
Kriegsanleihe. —

Man braucht kein reicher Mann zu sein, — die Menge muß
es bringen. — „Wiel wenig“ können insgesamt — Erfolge er-
schwingen. — Tut jeder seine Schuldigkeit, — dann blüht Erfolg
uns weiter, — Dann trägt uns diese Frühlingszeit — von Sieg zu
Sieg — Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 12. April 1918.

Der englische Berichterstatter Gibbs dröhrt aus Frankreich:
Es ist jetzt klar, daß die Schlacht bei La Baïlee eine ge-
waltige Offensive ist und daß die deutsche Heeresleitung
sich entschlossen hat, die ganze Wucht ihrer Angriffe gegen uns los-
zulassen. Sie ist entschlossen, unsere Streitkräfte an der Nordfront
zu zertrümmern, anstatt ihre Kräfte durch Angriffe auf die fran-
zösische Front zu versplittern.

General von Liebert schreibt in der „Täglichen Rund-
schau“: Die Ereignisse drängen jetzt zum Abschluß des großen
Dramas. Auch Paris wird dabei eine Rolle spielen und uns ein
besonders interessantes Schauspiel bieten, dessen genaue Verfolgung
beachtenswert erscheint.

In der „Völkischen Zeitung“ liest man: Hindenburg hat
die gesamte Westfront mit beiden Händen er-
faßt und schüttelt sie. Er schüttelt sie so, daß alles bebt und alles
in Unordnung gerät. Die Unsicherheit, wo der letzte Stoß, der
Fang, eingesetzt wird, wird sich fortgesetzt steigern.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“
heißt es zum Schluß eines Artikels über Gedanken zur Wied.
George-Krede: Die Forderung, die Wied. George an die Wehr-
kraft seines Volkes stellt, bildet zwar einerseits den Nachweis, wie
ernst noch immer sein Kriegswille ist, andererseits aber ist aber
auch die Zuversicht, daß England nicht mehr lange den Krieg
aushält.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird der Mei-
nung Ausdruck gegeben, daß Wied. George taktische Zwecke ver-
folge, speziell in bezug auf die öffentliche Meinung in Deutsch-
land, wenn er den starken Pessimismus jetzt endlich zur Schau
trägt.

Zu der Erklärung Kaiser Karls betr. Elia-
Lathringen sagt die „Kölnische Volkszeitung“: Angesichts
dieser Erklärung, zu welcher sich Kaiser Karl gegenüber den Be-
hauptungen des französischen Ministerpräsidenten veranlaßt gesehen
hat, übernimmt uns zunächst das Gefühl des Bedauerns, daß das
hauptsächlichste althergebrachte Kaiserhaus in eine wenn
auch nur entfernte Verbindung mit Männern wie Wied. George
und Clemenceau gebracht worden ist. Das Haupt der ältesten Re-
gierung Europas und der Panamerika, das ist der denkbar schärfste
Gegensatz. Was Kaiser Karl in seiner Erklärung in Abrede stellt,
ist es, worauf es ankommt. Er gibt den französischen Minister-
präsidenten der Höhe und bezeugt seine Behauptung über seine
Stellung als völlig unwahr. Ob es sich bei dem von Clemenceau
zitierten kaiserlichen Schreiben um ein apokryphes Mitiend handelt
oder ob Clemenceau sich eine Fälschung des Sinnes eines
wirklich vorliegenden Schreibens des Kaisers erlaubt hat, darüber
wird vielleicht noch Klarheit geschaffen werden.

Der deutsche Erfolg.

Wbna Berlin, 11. April. Im Anschluß an unsere Ope-
rationen sind von Armentieres am 10. April auch die Divisionen
im Naume nördlich dieser Stadt bis zum Kanal Comines—Ypern
zum Angriff übergegangen. Bereits um 1 Uhr nachts waren zwi-
schen Frolinghen und Waasten drei große und zahlreiche kleine
Brücken über die Yper fertiggestellt. Als am frühen Morgen die
Artillerie und Minenwerfer ihr vernichtendes Feuer eröffneten,
hatten die Sturmtruppen das starke Fronthindernis zum Teil schon
überwunden. Trotz des unbedingten Schalles, der nament-
lich die Yper-Wiederung in einen Sumpf verwandelte, wurde der An-
griff mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von unserer Infanterie
vorgezogen. Die erste und zweite Linie fiel im ersten Ansturm.
Die feindliche Artillerie war von unserer Stellenweise fast vollkom-
men zum Schweigen gebracht. Ein Bataillon eroberte im Sturm
allein 13 Geschütze. Rebel erschwerte unserer Artillerie das Auf-
finden der feindlichen Maschinengewehre. Mit Handgranaten
mußten sie von der Infanterie niedergelassen werden. Bereits
gegen mittag erlag Reffines dem Ansturm, daselbe Reffines, das
am 7. Juni 1917 nach heftigen Kämpfen den Engländern überlassen
werden mußte. Ein merkwürdiger Zufall war es, daß dieselbe eng-
lische Division, die damals Reffines erobert half, es heute wieder
an die Deutschen verlieren mußte. Die Gefangenen entkamen
größtenteils Divisionen, die erst vor wenigen Tagen aus der Groß-
kampfront in Frankreich zurückgezogen wurden, um sich an
ruhiger Front zu erholen. Ihre großen Verluste konnten durch
jungen, unerfahrenen Ersatz nur notdürftig ergänzt werden. Der
deutsche Angriff übertraf sie vollkommen. Trotz Rebel, Risse und
Källe drängen die Deutschen unermüdlich vorwärts. Die Artillerie
überwindet mit schwerem Geschütz die verlustpfe und zerstört
Niederung, um der vorrückenden Infanterie zu helfen.

Wbna Berlin, 11. April. Im Laufe des 10. April wurde
bei fortwährendem Angriff der Südrand von Armentieres er-
reicht und der Übergang über die Yper bei Erquinghem erzwungen.
Nördlich Armentieres wurde das Dorf Bloegheert im Sturm ge-
nommen. Von der 40. und 50. englischen Division, die bereits in
der großen Schlacht beiderseits der Somme schwer geblutet hatten,

wurden Gefangene eingebracht. Weitere Gefangene flammten von
der 34., 57., 14., 21., 29. und 51. Division. Die beiden letzten waren
aus Fländern eiligst heranttransportiert und wurden ebenfalls im
abgeschlachten Zustand zum zweiten Male eingesetzt. Besonders
schwer litten die Highlanders, deren Ertrag aus jungen Burken be-
stand. Der Feind, der an einzelnen Stellen außerordentlich har-
näckigen Widerstand leistete, hatte schwerste blutige Verluste. Auf
der ausgezeichneten deutschen Artillerievorbereitung und der völligen
Ueberraschung des Feindes sowohl nördlich wie südlich von Armen-
tieres blieben die deutschen Verluste gering.

Wbna Berlin, 11. April. Wie schwer die portugiesischen
Verluste sind, erhellt daraus, daß einer deutschen Gefangenen-
Sammelstelle 64 Offiziere und 1069 Mann eingeliefert wurden.
Zwei dezimierete portugiesische Regimenter wurden nach Boulogne
zurückgezogen, um dort neu organisiert zu werden. Der deutsche
Angriff hatte den Gegner völlig überrascht, denn in der Nacht vom
9. zum 10. April sollten zwei portugiesische Divisionen durch eine
englische abgelöst werden. Ein portugiesischer Brigadeführer wurde
gefangen genommen. Er war völlig ahnungslos, da seit der deut-
schen Artilleriebeschichtung sofort jede Verbindung nach vornwärts
und rückwärts aufhörte. Plötzlich standen die Deutschen vor dem
Unterhand des Brigadeführers. Mannschaften und Offiziere wußten
nichts von dem großen deutschen Erfolg beiderseits der Somme.
Den Mannschaften war gesagt worden, daß sie bei mangelnder
Tapferkeit Brandmale im Gesicht erhalten und nach der Rückkehr in
die Heimat schwer bestraft werden müßten. Alle Meldungen be-
sagen, daß die völlig verjagende englische Führung auch hier
wieder die Hauptschuld an der schweren blutigen Niederlage
trifft.

Der Freitag-Tagesbericht.

Armentieres ist gefallen.

Merville wurde genommen.

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei
Armentieres beträgt nach bisherigen Fest-
stellungen 20 000 Gefangene und mehr als
200 Geschütze.

Wbna Berlin, 12. April. Großer Hauptquartier, 12. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armentieres ist gefallen. Durch die Truppen der
Generale von Eberhard und von Steffen von Norden und Süden
gegriffen, ihrer Rückzugstrassen beraubt, streckte die englische Be-
satzung — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer
Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Ma-
schinengewehre, große Munitionsmengen, ein Bekleidungslager u.
reiche andere Beute in unsere Hand.

Nordwestlich von Armentieres gewannen wir Raum. Westlich
von Armentieres waren die Truppen der Generale von Steffen
und von Carlomag nach Abwehr harter, mit zusammengeworfenen
Kräften gegen Stenwerd geführter Gegenangriffe, und nach er-
bitterten Kämpfen um die vierte englische Stellung den Feind in
Richtung Baillou und Merville zurück. Merville wurde genommen.

Auf dem Südrand der Yper erlitten sich die Truppen des Gene-
rals von Bernhardt den Übergang über die Lave u. Stehen bis in
Höhe von Merville vor.

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentieres beträgt
nach bisherigen Feststellungen 20 000 Gefangene, darunter 1 eng-
lischer und 1 portugiesischer General und mehr als 200 Geschütze.

Die Ueberwindung des verpumpten Trichterfeldes in und
vor unserer Ausgangsstellung des 9. April stellte höchste Anfor-
derungen an die Truppen aller Waffen der vordersten Linie. An
ihrem Gelingen haben Pioniere, Armierungssoldaten und die hin-
tersten Divisionen hervorragenden Anteil.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme entwik-
kelte sich heftige Artilleriekämpfe. Französische Regimenter, die auf
den Westufer der Yper westlich von Merville anrückten, brachen
unter schweren Verlusten zusammen und ließen 300 Gefangene in
unserer Hand, die später durch französisches Artilleriefeuer vernich-
tet wurden.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootskrieg.

Berlin, 12. April. (Mittl.) Eines unserer U-Boote, Kom-
mandant Kapitänleutnant Georg hat in der Irischen See und vor
dem Westausgang des Bismarck-Kanals 8 Dampfer und 2 Segler mit
zusammen

28000 Bruttoregistertonnen

vernichtet. Unter den versenkten Schiffen waren an besonders wert-
vollen Dampfern: Ein neugebauter Dampfer vom Einheitsstyp von
5000 Bruttoregistertonnen und 2 Frachtdampfer von mindestens
6000 Bruttoregistertonnen Größe. Einer der 6000 Bruttoregist-
tonnen-Dampfer war ausfallend stark gesichert. Gejagt wurden
etwa 20 Torpedoboote, Motorboote und andere Bewachungsschif-
te. 3 Dampfer wurden in geschickter durchgeführtem Angriff aus-
fallend gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Sämtliche Dampfer
waren bewaffnet, die meisten beladen. Namentlich festgelegt wurden
die englischen Dampfer „Trinidad“ (2592 Bruttoregistertonnen),
„Cough Fisher“ (418 Bruttoregistertonnen), „Glenford“ (494 Bruttore-
gistertonnen) und der englische Segler „John G. Walker“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbna Berlin, 11. April. Die wenigsten Leute können sich
vorstellen, welche produktive U-Bootsleistung gestern und heute die
als versenkt gemeldeten 16 Dampfer wieder bilden. Auch der ange-
schossene und leider entkommene Dampfer dürfte wenigstens für
einige Monate seiner Bestimmung entzogen sein, denn eine Gelegen-
heit für größere Ausbesserungen ist in Algeandrien nicht günstig
Eind doch sogar in England die Werften und Docks mit Ausbesser-
ungsarbeiten für die vielen kriegsbeschädigten Schiffe überlastet.
Geddes eigene Worte am 5. März im Parlament lauten: „Die Aus-
besserung der beschädigten Schiffe stellt ungeheure Ansprüche an Ar-
beitskräfte und Material, welche sonst dem Neubau zu Gebote
stünden. Die Ausbesserungen beschäftigen heute tatsächlich mehr
Leute und solche von größerer Fertigkeit und Ausbildung als im
Neubau.“ Nach seinem eigenen Geständnis müssen heute 4—5 Mal
mehr beschädigte Schiffe ausgebessert werden als im Juni 1917. Aus
dem „Journal of Commerce“ vom 17. Januar wissen wir, daß
häufig 8 bis 10, durchschnittlich aber 4 Monate vergehen, ehe die ver-
sehten Schiffe wieder in den Dienst gestellt werden können.

Hygiene-Ausstellung

Mutter und Säugling

der Volksbörsegesellschaft E.V. für med. hyg. Aufklärung
Dresden und der Ortsgruppe Wiesbaden d. Rhein-
Mainischen Vereins für Bevölkerungspolitik.

Wiesbaden Turnhalle Lyceum II,

Bosplatz.

Geöffnet: 10-1 u. 3-8, Sonn- u. Festtags 11-6 Uhr

Eintrittspreis 50 Pfg., Dauerkarten 3 Mk.

Vereins Ermäßigung.

Frauentage:

Dienstags, Donnerstags und Samstags, 10—1 Uhr,
Eintritt 1 Mark.

Dienstmädchen
geübt. 45h
Apotheker Oppenheimer,
Siebrich (Rheinl.).

Kontrollkassen
National, mit u. ohne Geb-
werer zu kaufen gesucht.
Nr. und Preis unter 6, 209 an
die Geschäftsstelle des Bl.